

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Roth, Daniel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

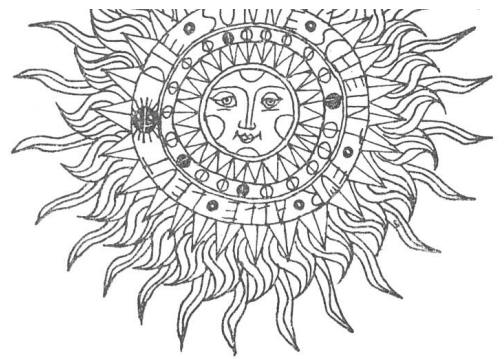
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)


Terms of use


The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)


Download PDF: 09.01.2026


ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





Die Neugestaltung des Schweizer Spiegel hat über Erwarten viel Echo gefunden. Das hat uns natürlich gefreut. Neben spontanen telefonischen Glückwünschen und gutem Anklang im Kiosk-Verkauf gab es die ersten schriftlichen Reaktionen: von fast gänzlicher Ablehnung bis zu begeisterter Zustimmung.  Es liegt in der Natur einer neuen Ordnung, daß sie als weniger übersichtlich erscheint als die altgewohnte. Leider mußte zudem wegen des Wegfallens von anderthalb Worten am Ende der

Kulturkritischen Notizen der Leser glauben, irgendwo sei noch ein langer Schlußpassus, den er nicht finden könne. Nun – ich war eigentlich froh, daß kein schlimmeres Mißgeschick dieser Art passiert ist. Ich kann Sie beruhigen: die Fortsetzungen sind wie bisher stets auf der nächsten Textseite zu finden. Neu ist, daß ein Artikel gelegentlich seitlich vom nächsten weitergeht. Aber bereits bisher mußte man, um eingestreute Anekdoten, Kathederblüten usw. zu lesen, wieder «hindersi blättern». Daß dies jetzt noch ein klein wenig mehr geschehen muß, ist der Preis für das wohl von den meisten geschätzte Element des Spielerischen. Sicher wird Ihnen der neue Schweizer Spiegel in einigen Monaten wieder mindestens so übersichtlich erscheinen wie der alte – wozu wir auch das unsere beitragen wollen. 

Die Wahl der Photo von der Kuh auf der Schlachtbank wurde von Heiri Steiner damit begründet, daß man doch fähig sein sollte, «der Wahrheit ins Auge zu schauen». Die Redaktion stimmte ihr zu – aber trotz der künstlerischen Qualität nicht einhellig. Die kleine Zahl kritischer Stimmen wundert uns. Der Schock solcher Tatsachenschau – die man vor der Verotechnisierung unserer Welt ja noch persönlich erlebte – hat zwei Seiten. Wird er heute auf dem indirekten Weg der Photographie alles in allem doch wieder als bereichernd empfunden? 

Massive Kritik widerfuhr dem Titelbild «Fabeltier» von Hans Rudolf Strupler. Ich gehöre nicht zu denen, welche die gegenständliche Kunst verächtlich machen. Ich habe allerdings auch nicht den Eindruck, daß unsere Zeit künstlerisch unfruchtbar sei, wie das hervorragende Köpfe sagen. Manches ist heute mehr Experiment. Viele moderne Bilder empfinde ich aber als ausgezeichnet. Ihre Verurteilung wird vielleicht einst ebenso wenig verstanden werden wie heute die seinerzeitige Verdammung Hodlers, Klees und Picassos. 

Ich möchte natürlich Strupler noch nicht dieser illustren Reihe anfügen, aber auf alle Mitglieder unserer Redaktion hat seine Kunst einen sehr starken Eindruck gemacht – wie auf jene Leserin, die das Fabeltier am Telefon als «unerhört gut» bezeichnete: es rege zum Denken an und gebe einem wirklich etwas. 

Wir können uns täuschen. Und Banause ist nicht, wer diese Bilder ablehnt – höchstens der, dem Kunst gleichgültig ist. Verkehrt scheint mir hingegen die Aussage, solche Modernität passe nicht zum Schweizergeist. Es ist der Tod künstlerischen Ausdrucks, wenn der Künstler diesen nicht mehr frei suchen darf. Es ist der Tod schweizerischen Kunstschaffens, wenn man eine ganze Richtung aus der Nation ausschließt. Schon dem Umschlag der ersten Nummer des Schweizer Spiegel anno 1925 wurde ähnliche Kritik zuteil, und sogar die Bilder Carigiets sind zunächst als unverständlich modernistisch abgelehnt worden. 

Wir hatten nie im Sinn, uns von jetzt an nur avantgardistisch zu schmücken. Unser Umschlag soll gut und anregend sein und die ganze Mannigfaltigkeit des Schweizerischen widerspiegeln.

Daniel Roth

